

Die Grossstadt Zürich : ein nationales Problem

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Vermessung, Kulturtechnik und Photogrammetrie = Revue technique suisse des mensurations, du génie rural et de la photogrammétrie**

Band (Jahr): **53 (1955)**

Heft 8

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-211792>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

strie, die Erschließung der vorhandenen Mineralvorkommen, die Rationalisierung der Landwirtschaft, Bewässerungen und Entwässerungen, Bodenverbesserungen und um eine Menge weiterer im Interesse des Fortschrittes eines Landes zu ergreifender Maßnahmen. Alle diese Projekte setzen Vermessungen, Karten und Pläne, einschließlich Katasteraufnahmen, voraus. Hier ergibt sich, auch für uns Vermessungsleute, Gelegenheit, konstruktiv mitzuhelfen und zwar in Form einer Hilfe, die über die eigene Landesgrenze hinausgeht. Die Frage stellt sich nun allerdings, wie dies im Hinblick auf die bescheidene Leistung von weniger als 2%, die im Laufe von etlichen Jahrzehnten erreicht wurde, in wirksamer Weise möglich sein soll. Die Antwort darauf kann nur die sein, daß wir unsere Vermessungs-, Kartierungs- und Planerstellungsmethoden in weit höherem Maße als bisher rationalisieren. Von den drei Faktoren, die den Wert einer Vermessung oder Kartierung bestimmen, nämlich Zeit, Kostenaufwand und Genauigkeit, wurde leider bis jetzt die Genauigkeit auf Kosten des Zeitaufwandes und der Wirtschaftlichkeit viel zu sehr in den Vordergrund gerückt. Sollen wirklich mehr als 90% aller Länder in ihrem zivilisatorischen Aufbauprogramm gehemmt werden und vielleicht noch weitere hundert Jahre in Rückständigkeit verharren, nur zum Teil auch deshalb, weil unsere Vermessungs- und Kartierungsmethoden vielfach zu unwirtschaftlich, kompliziert und häufig auch zu genau sind? Wäre es nicht angezeigt, daß sich die Internationalen Photogrammeter- und Geometerkongresse etwas mehr mit derartigen Fragen befassen würden und daß auch an unseren Ausbildungs- und Forschungsinstituten diesen dringend zu lösenden Problemen mehr Beachtung geschenkt würde?

Bei der Inangriffnahme der Katasteraufnahme in der Türkei mußten geeignete Produktionsmethoden gefunden werden, die es dem Lande gestatten, im Rahmen seiner zur Verfügung stehenden Mittel und Möglichkeiten diese Aufgabe in absehbarer Zeit zu Ende zu führen. Die großen Anstrengungen, die dieses Land auch auf diesem Gebiete macht, verdienen weitgehende Anerkennung.

Die Großstadt Zürich — ein nationales Problem

V. L. P. Kürzlich hielt in Zürich der bekannte Regional- und Landesplaner *Rolf Meyer-von Gonzenbach* einen Lichtbildervortrag, der nicht nur einige grelle Lichter auf die Verstädterung des schweizerischen Mittelandes warf, sondern auch Wege zeigte, wie den drohenden Gefahren begegnet werden muß. Das Gespräch, welches sich nach diesem Vortrag bis gegen Mitternacht zwischen namhaften Volkswirtschaftlern, Medizinern, Pädagogen, Architekten und Magistraten entwickelte, zeigte in aufschlußreicher Weise, wie unlösbar alle Gebiete des Lebens in diesen Entwicklungsprozeß verknüpft sind.

Rolf Meyer umriß in den einleitenden Worten *die Symptome unserer Zeit*. Am augenfälligsten ist die ungeheure Bautätigkeit der letzten Jahre. Über Nacht erheben sich auf altem Bauernland Baugespanne, Bulldozers

fegen die fruchtbare Ackerkrume weg und bald schieben sich vor vertrauten Fernsichten die langweiligen Fronten von Mietskasernen. Heere von fremden Menschen beginnen die alten Bauernbetriebe zu bedrängen. Die Stadt frißt sich ins Land hinaus. Ebenso sichtbar ist die Entwicklung des Verkehrs. Unaufhaltsam wachsen die Pendlerströme von Angestellten- und Arbeitermassen, welche zum Teil aus weit abgelegenen Wohnquartieren jenseits unserer Kantonsgrenzen tagtäglich in überfüllten Transportmitteln in Zürich zusammenströmen. Sie hemmen sich gegenseitig und verstopfen die wenigen Verkehrsstränge, welche von einer beschaulicheren Zeit geplant und gebaut worden sind. Die Verkürzung der Arbeitszeit wird immer mehr von der unerhörten Ausdehnung des Arbeitsweges zunichte gemacht. Diese Entwicklung zehrt an unserer Arbeitskraft und damit an der internationalen Konkurrenzfähigkeit unseres Volkes. Allein diese Seite der Entwicklung wird langsam zum volkswirtschaftlichen Problem wie etwa in England oder den Vereinigten Staaten. Nicht minder schlimm steht es aber auch in bezug auf medizinische, politische und andere Schädigungen. Bekannte Mediziner führen die Überhandnahme des Lungenkrebses nicht zuletzt auf den Verkehrsstaub zurück, welcher krebserregende Substanzen enthält. Angesehene Pädagogen stellen fest, daß das Großstadtkind im Gegensatz zu den Landkindern keine praktische Vorstellung vom Aufbau der Gemeinde und des Staates mehr besitzt. Es scheint nicht mehr möglich, in einer Großstadt wie Zürich verantwortungsbewußte Staatsbürger zu erziehen, welche am staatlichen Leben praktischen Anteil nehmen.

Zu den schlimmsten Erscheinungen gehört jedoch die *wahnsinnige Bodenspekulation*. Im Triemli war beispielsweise vor drei Jahren Land für 25 Franken erhältlich, welches heute 150 Franken gilt. An der Saatlenstraße in Schwamendingen erhielt man vor zwei Jahren den Quadratmeter für 20 Franken. Inzwischen ist er auf das Fünffache gestiegen. In Albisrieden stiegen Landpreise innerhalb einer Woche um 40 Franken. Diese Preistreiberei hat einen höchst verderblichen Einfluß auf die gesamten Lebenskosten. In einer dreigeschossigen Überbauung stellt sich die Miete von einem Quadratmeter Wohnraum im Jahr auf 25 Franken bei einem Bodenpreis von 20 Franken. Unter diesen Voraussetzungen bedeutet eine Erhöhung des Bodenpreises auf beispielsweise 60 Franken eine Steigerung der absoluten Lebenskosten um volle vier Prozent!

Nach dem schweizerischen Recht ist der Boden eine Handelsware wie jede andere auch, deren Preis sich nach Angebot und Nachfrage richtet. Leider ist es aber eine Ware, die sich nicht um die Breite eines Fingernagels vermehren läßt. In den beiden großen Zentren des Kantons, in Zürich und Winterthur, ist Bauland eine kostbare Ware mit Seltenheitswert geworden. Dazu kommt eine noch nie erlebte Kapitalflüssigkeit. Jährlich suchen in der Schweiz rund 1200 Millionen Franken nach neuen Anlagemöglichkeiten, was allein schon das Wirtschaftsleben auf den Kopf stellt.

Echte Dezentralisation als Lösung. Die Bevölkerungsvermehrung ist eine Tatsache, mit der man sich abzufinden hat. Alle Menschen haben

Recht auf Arbeit und auf menschenwürdige Wohnverhältnisse. Was uns zu tun bleibt, ist eine sinnvolle Kanalisierung der Entwicklung. Wie in der Diskussion erwähnt wurde, hat Wilhelm Röpke dem 19. Jahrhundert den „Kult des Kolossalen“ zugeschrieben. Es schuf die Millionenstädte, die Industriegiganten der Ruhr, des Rheinlandes, der Midlands. Heute stehen wir vor der Aufgabe, dem Menschen als Individuum sein Recht zurückzugeben. Wir können uns nur in einer überblickbaren Lebensgemeinschaft als volle Persönlichkeiten entfalten. Dem Arbeiter, welcher jahraus jahrein den gleichen Handgriff verrichtet, verkümmern langsam die übrigen Glieder. Genau so verhält es sich mit seiner Seele. Seine Umwelt muß alle seine Fähigkeiten, sein soziales Gewissen ansprechen, sonst wird er zum psychischen Krüppel. Eine Regenerierung ist aber nur in kleinen, lebensfähigen Gemeinschaften möglich.

Heute entstehen in vielen Gemeinden jenseits der Zürcher Stadtgrenze neue Wohnquartiere. Dies ist jedoch eine *einseitige Dezentralisierung mit verheerenden Folgen*. Gegenwärtig besteht in Maur am Greifensee ein Projekt für 650 Wohnungen. Das Unternehmen soll 20 Millionen kosten. Nach den praktischen Erfahrungen werden damit der verhältnismäßig armen Gemeinde von 1600 Einwohnern öffentliche Lasten von 9 Millionen Franken überbürdet, ohne daß im Steuerertrag des neuen Wohnquartiers ein Äquivalent zu erwarten wäre. Alle diese neuen Bürger bleiben Zürcher. Sie arbeiten in der Stadt, sie suchen ihr Vergnügen dort und sie werden nur auf die Gelegenheit warten, um wiederum in die Großstadt zurückzukehren, welche ihnen mit ihren kulturellen und sozialen Vorteilen die eigentliche Heimat geblieben ist.

Um neue Siedlungen lebensfähig zu gestalten, müßten sich in ihren Grenzen Handel und Industrie ansiedeln, aus der die nötige wirtschaftliche Kraft geschöpft werden könnte. Nur auf diese Weise werden aus den neuen Gebilden *autonome Gemeinden* entstehen, die nicht nur mit Hilfe des kantonalen Finanzausgleichs ein künstliches Dasein fristen.

Zürich wird zur schweizerischen Lebensfrage. Wie in der Aussprache immer wieder betont wurde, ist damit eine Aufgabe gestellt worden, die weit über die Kraft und die Möglichkeiten einer einzelnen Gemeinde hinausgreift. Zürich ist mit den gewaltigen Kräften, die es an sich zieht und bindet, zu einem nationalen Problem geworden. Es braucht mindestens eine kantonale Institution, welche die Interessen einer weiteren Region zusammenfaßt und koordiniert. Es besteht wohl ein Kantonales Regionalplanungsbüro, doch verfügt dieses leider über keine Kompetenzen. Noch ist ja die grundlegende Forderung einer gesunden Planung vom Kanton nicht erfüllt worden. Immer noch harret das kantonale Baugesetz der dringenden Revision, die schon vor Jahren eingeleitet wurde.